



TANJA JANZ

Strandperlen

Roman

mtb

Ihr Handy klingelte in ihrer Handtasche. Schon wieder ihre Mutter.

„Mama?“

„Hier ist Andreas.“

Wie bitte? Stephanie schnappte nach Luft und ihr Herz krampfte sich zusammen. Hatte sie ihren Eltern nicht deutlich gemacht, dass sie *nicht* für ihren Mann erreichbar war?

„Es ist nur wegen Paul-Justus“, rief ihre Mutter im Hintergrund verzweifelt.

„Wo seid ihr, Stephanie?“, fragte Andreas sachlich.

Das bedeutete nichts Gutes. Wann immer ihr Mann diesen Ton anschlug, schrillten bei ihr sämtliche Alarmglocken, denn dann war er im Angriffsmodus. „Ich wüsste nicht, was dich das angeht“, entgegnete sie.

„Mich geht es sehr wohl etwas an, wenn du mit meinem Sohn einfach so verschwindest.“

„Einfach so?“, zischte sie ihn entgeistert an und drehte sich zur Seite. „Nach dem, was vorgefallen ist, nennst du das *einfach so*?“

„Das tut jetzt nichts zur Sache. Also, wo ist Paul-Justus?“

„Was interessierst du dich plötzlich für das Verbleiben deines Kindes? Hat dich doch in den vergangenen Monaten auch nicht die Bohne gekümmert, wenn du dich mit deiner Sekretärin zum lauschigen Schäferstündchen getroffen hast.“

„Ich frage dich ein letztes Mal: Wo ist Paul-Justus?“

Stephanie schwieg. In ihr brodelte es wie in einem Vulkan kurz vor dem Ausbruch, am liebsten hätte sie den gesamten Rasthof zusammengeschrien.

Nicht vor dem Kind, befahl sie sich und presste die Lippen aufeinander.

„Ich hoffe, dir ist klar, dass das Kindesentführung und Verletzung der Schulpflicht ist.“

Fast wäre sie explodiert. „Und ich hoffe, dir ist klar, dass das Gespräch hiermit beendet ist!“ Sie schaltete ihr Handy aus.

Andreas' Vorwürfe lagen ihr die gesamte Fahrt über schwer im Magen. Doch kaum hatte sie am späten Nachmittag das gelbe Ortseingangsschild von St. Peter-Ording an der Eiderstedter Straße passiert, entspannte sich ihr Nervenkostüm merklich. Merkwürdig, wo sie doch noch nie in ihrem Leben an diesem Ort gewesen war. In der Dorfstraße parkte sie den Porsche in unmittelbarer Nähe der Tourismuszentrale.

„Ich kann Ihnen das Ambassador Hotel und Spa empfehlen“, sagte die freundliche Dame in der Geschäftsstelle. „Es hat fünf Sterne und ist eins der besten Hotels in St. Peter.“

Das klang gut. „Das nehmen wir.“

„Kann man da auch schwimmen?“, fragte Paul-Justus die Frau neugierig.

„Aber ja. Das Hotel hat ein eigenes Schwimmbad.“

„Ein richtig großes mit ganz viel Wasser?“

„Ja, genau. Und falls dir das Wasser nicht ausreicht, gehst du einfach mit der Mama an den Strand. Da ist nämlich das Meer und so viel Wasser passt in kein Schwimmbad der Welt.“ Sie zwinkerte dem Jungen zu.

Eine halbe Stunde später ließ sich Stephanie erschöpft auf die weiße Couch der schicken Meerblick-Suite mit offenem Wintergarten fallen, löste ihr Halstuch und streifte die Ballerinas ab. Auf dem gläsernen Esstisch stand eine Schale mit frischem Obst, daneben

ein Eiseimer mit einer Flasche gekühltem Champagner. Das hatte sie sich redlich verdient. Wenngleich zwei Übernachtungen ohne Frühstück siebenhundert Euro kosteten. Sie musste lächeln. Andreas würde einen Tobsuchtsanfall bekommen, wenn er erfuhr, wofür sie sein Geld verprasste. Dieser Gedanken hellte ihre Grundstimmung deutlich auf. Sie erhob sich und nahm sich einen Apfel aus der Schale.

Währenddessen durchsuchte Paul-Justus im Schlafzimmer die Reisetaschen nach seinen Badesachen.

„Mama! Ich kann meine Taucherbrille und den Schnorchel nicht finden“, rief er.

„Die kannst du auch nicht finden. Ich habe nur deine Badehose eingepackt.“

„Und wie soll ich dann nach versunkenen Schätzen tauchen?“, fragte ihr Sohn vorwurfsvoll und kam mit Schwimmshorts bekleidet ins Wohnzimmer spaziert.

„Wir kaufen dir neue. Na, komm. Wollen wir uns vor dem Abendbrot mal das Meer ansehen?“

Das Hotel Ambassador lag direkt an einer der Salzwiesen und nur einen Katzensprung von der Seebrücke an der Promenade entfernt.

„Wir müssen uns beeilen, Mama! Sonst kommen wir zu spät und es ist Ebbe“, rief Paul-Justus, während er aufgeregt strandwärts über die Bohlen der Brücke lief.

Der Junge legte ein solches Tempo vor, dass Stephanie kaum hinterherkam und man meinen konnte, er hätte Angst, das Meer könnte plötzlich nicht mehr da sein. Auf der Hälfte der Strecke spürte sie erste Seitenstiche und musste einen kurzen Moment verschnaufen, bevor sie einen weiteren Versuch unternahm, ihren Sohn einzuholen.

Paul-Justus erreichte als Erster das Ende der Seebrücke und blieb dort staunend stehen. So einen großen Strand hatte er bisher noch nicht gesehen, das war ihr klar. Auf der Sandbank ließen Drachenflieger ihre bunten Kunstwerke steigen und hoch durch die Lüfte fliegen. Kinder spielten mit ihren Eltern Frisbee oder hielten nach Muscheln Ausschau.

Stephanie stellte sich neben ihren Sohn und legte eine Hand wie einen Schirm an ihre Stirn, um überhaupt etwas sehen zu können.

„Ist das nicht toll, Mama?“

Paul-Justus bewunderte abwechselnd die bunten Drachen und das weite Meer, das im Sonnenschein wie Millionen Edelsteine glitzerte.

„Toll ist gar kein Ausdruck.“ Stephanie griff nach der Hand ihres Jungen und ließ den Blick über die endlose Weite schweifen. „Es ist einfach wunderschön.“

Hätte sie einen Wunsch frei gehabt, hätte sie diesen Moment für immer festhalten wollen.

5. KAPITEL

Glaub mir, Mädchen. Die Angelegenheit in Peter-Uerdingen wird 'ne große Sache sein.“ Mit diesen Worten verabschiedete sich am Dienstagabend Toto Toczek zum Schichtende aus dem Imbiss. „Das hab ich im Urin.“

„Ich werde dir berichten, wenn ich wieder da bin“, antwortete Insa, die gar nicht so genau wissen wollte, woher der Stammgast seine Eingebungen bezog.

„Dann mal gute Reise und verfahr dich nicht.“ Toto Toczek tippte sich zum Abschied mit Zeige- und Mittelfinger an die Stirn und schlenderte die von Laternen beschienene Straße entlang.

Insa schloss die Imbissstür ab und gesellte sich zu ihren Eltern, um wie jeden Abend das schmutzige Geschirr zu spülen, die Armaturen von Fettspritzern zu befreien und haltbare Lebensmittel für den nächsten Tag im Kühlschrank zu verstauen.

„Lass mal gut sein, Insa. Das schaffen wir heute auch ohne dich“, sagte ihre Mutter.

„Sicher?“

„Aber gewiss. Leg du dich mal lieber noch 'ne Runde aufs Ohr und ruh dich ein bisschen aus.“

„Wann willst du eigentlich losfahren?“, erkundigte sich ihr Vater.

„Gegen Mitternacht.“

„Hm. Bis an die Küste sind es schätzungsweise vierhundertfünfzig Kilometer und um diese Zeit ist die Autobahn frei. Du bist dann auf jeden Fall an Hamburg vorbei, bevor der Berufsverkehr losgeht.“

„Aber ist das nicht viel zu anstrengend? Ich meine, so ganz ohne Schlaf?“, warf ihre Mutter ein und legte den Spülschwamm beiseite. „Immerhin fährst du nicht mal eben um die Ecke, sondern fast bis nach Dänemark. Und wir wissen immer noch nicht, um was für eine Schenkung es sich handelt.“

„Ich bin nicht müde. Das schaffe ich schon. Außerdem spare ich eine Übernachtung vor Ort, wenn ich nachts fahre. Berlusconi wird schon aufpassen, dass ich nicht einnicke. Und ob sich der Aufwand gelohnt hat, erfahre ich ja spätestens morgen früh.“

„Ich frage mich wirklich, was es mit dieser ominösen Sache auf sich hat. Schade, dass Oma nicht mehr lebt. Sie hätte dir bestimmt einen Tipp geben können, was deine verrückte Tante sich ausgedacht hat.“

Zwei Stunden später saßen Insa und ihr Jack Russell Terrier im Twingo und düsten über die A1, Richtung Norden.

Zu Hause hatte sie noch schnell geduscht und das Nötigste an Kleidung und Hygieneartikeln für zwei Tage in einen Rucksack geworfen. Die Routenberechnung im Internet ergab vierhundertdreiunddreißig Kilometer bis St. Peter-Ording, was für sie bedeutete, dass sie ihren alten Twingo für die Hin- und Rückfahrt insgesamt zweimal volltanken musste.

Auf der Autobahn war in den frühen Stunden nicht viel los. Die meisten Autofahrer schienen es um diese Zeit vorzuziehen, in ihrem warmen Bett zu schlummern. Im Fußraum

auf der Beifahrerseite döste Berlusconi auf einer Decke und gab leise Schnarchgeräusche von sich. Ihr Hund liebte lange Autofahrten.

Unterwegs linste Insa immer wieder auf ein bedrucktes Blatt Papier, das neben ihrem Handy und einem Zettel mit der Adresse vom Hostel Ording Beach auf dem Beifahrersitz lag. Sie besaß kein Navigationsgerät und hatte sich deswegen die Wegbeschreibung von Gelsenkirchen bis nach St. Peter-Ording aus dem Internet ausgedruckt. Draußen zog die dunkle Landschaft vorbei, untermalt von atmosphärischen Trip-Hop-Klängen des Songs „Paradise Circus“, der britischen Band Massive Attack.

Was sich innerhalb einer Woche doch alles ändern konnte! Vor nicht mal sieben Tagen war ihre Welt scheinbar in bester Ordnung gewesen, dann brachten gleich drei Nachrichten ihren Blick auf die Dinge schlagartig durcheinander. Dass sie über ein halbes Jahr mit Carsten, einem wahrscheinlich Schwulen, liiert gewesen war – geschenkt! Damit konnte sie leben. Obschon sie eine Weile brauchen würde, um sich an den Gedanken zu gewöhnen, nicht bloß bei der Hochzeit ihres Ex und André-Patrick anwesend zu sein, sondern auch noch in die Rolle der Trauzeugin zu schlüpfen. Denn das war die Frage gewesen, die Carsten ihr an besagtem Tag hatte stellen wollen, bevor sie ihn weggedrückt hatte.

Was ihr allerdings viel größere Magenschmerzen bereitete, war ihre bislang erfolglose Jobsuche. Insbesondere die letzte Absage vom Museum für Archäologie tat weh. Die Stelle als Teamleiterin in einem Grabungscamp wäre nahezu perfekt für sie gewesen. Und das nicht nur, weil das Museum kaum einen Steinwurf von ihrer Wohnung entfernt war. Neben der spannenden Themenführung hätte sie auch in der Forschung arbeiten können. Aber das hatte eben nicht sein sollen.

Das Schicksal schien sich regelrecht gegen sie verschworen zu haben. Und manchmal überkamen sie Selbstzweifel, trotz ihrer guten Abschlussnote, und sie fragte sich, ob es nicht doch an ihr lag, ob sie eventuell unsympathisch oder unfähig bei Vorstellungsterminen überkam. Ihre letzte Rettung waren jedes Mal die Worte von Professor Doktor Erich Bäumlein, ihrem ehemaligen Dozenten, die er in seiner Begrüßungsansprache zu Beginn ihres Studiums an die Erstsemester gerichtet hatte: „Wenn Sie nach Ihrem Studium tatsächlich in Ihrem Beruf arbeiten möchten, dann haben Sie jetzt noch die Chance, die Fächer zu wechseln oder besser gleich einen Taxischein zu machen. Denn mit einem Magister in Archäologie werden Sie keinen Job bekommen.“

Das waren damals harte Worte, die sich im Nachhinein jedoch als wahr und unerwartet tröstlich erwiesen. Vielleicht war nun der Zeitpunkt gekommen, die rebellische „Euchwerde-ich-es-zeigen“-Haltung abzulegen, sich von einem Wunschtraum zu verabschieden und die Realität anzunehmen, wie sie war.

Möglicherweise verbarg sich hinter dem Brief aus St. Peter-Ording eine zweite Chance, überlegte Insa. Wie zur Bestätigung erklang ein verschlafenes *Wuff* von der Beifahrerseite. Berlusconi war aus seinem komatösen Tiefschlaf erwacht und forderte nun die ungeteilte Aufmerksamkeit seines Frauchens ein. „Ja, mein Großer. Bald sind wir da“, sagte sie und wechselte in Hamburg auf die Autobahn 23.

Insa fuhr ohne Pause durch, doch die Zeit verging wegen ihrer Grübelei wie im Fluge. Der Morgen dämmerte bereits, als sie St. Peter-Ording erreichte und ein buntes Schild am

Straßenrand mit der Aufschrift „Strandparken in St. Peter-Ording“ und darauf eingezeichnete Parkplätze auf den Sandbänken entdeckte. Sie hielt mit dem Twingo rechts auf dem Grasstreifen, leinte Berlusconi an und marschierte mit dem vor Freude an ihr hochspringenden Terrier zum Strand.

Die Sonne ging wie glühendes Feuer über dem Meer auf, im geheimnisvollen Licht des Morgenrots erschienen ihr der weite Strand und die darauf stehenden hölzernen Pfahlbauten wie ein magischer Ort aus einer anderen Welt.

„Wow! Schau dir das mal an, Berlusconi.“ Insa setzte sich im Schneidersitz in den weißen Sand und betrachtete fasziniert das Naturschauspiel. Dann schloss sie die Augen, lauschte der rauschenden Meeresbrandung, spürte wie der Wind an ihrer Kapuzenjacke und an ihren Haaren zerrte, und sog die salzige Meeresluft tief durch die Nase ein. Als sie die Augen wieder öffnete, wirkten ihre Sorgen mit einem Mal unwirklich und weit weg. Nur das Jetzt war von Bedeutung. Sie fühlte sich regelrecht befreit, entspannt und erholt, gar nicht so, als wäre sie über fünf Stunden ohne Schlaf mit dem Auto quer durch Deutschland gebrettert.

Um in das Hostel einzuchecken, war es noch viel zu früh. Ihr Zimmer konnte sie erst ab dreizehn Uhr beziehen. Nachdem sie mit Berlusconi Gassi gegangen war und ihn mit Futter und Wasser versorgt hatte, knurrte ihr Magen. Höchste Zeit für ein Frühstück. Sie fuhr mit dem Wagen zurück in den Ortsteil Bad von St. Peter und parkte in der Nähe der Strandpromenade. Sie schnappte sich ihren Rucksack aus dem Kofferraum und machte sich zusammen mit ihrem Hund auf die Suche nach einem Lokal, das Frühstück für Frühaufsteher anbot. Immerhin standen die Zeiger ihrer Armbanduhr auf zehn nach sieben. Da müsste sich doch etwas finden lassen.

Nach einem längeren Fußmarsch gelangte sie über die Badallee auf die Dorfstraße. Schon von Weitem konnte sie den unverkennbaren Duft von frischen Brötchen und leckerem Brot riechen, der aus dem rot verklinkerten Haus mit den einladend aussehenden rot-weiß-gestreiften Korbmarkisen zu kommen schien. Endlich! Rechts neben der geöffneten Eingangstür des *Backhus* standen auf einer Terrasse vier runde Tische mit Stühlen, die auf die ersten Gäste des neuen Tages warteten. Insa blieb unschlüssig vor dem Eingang stehen und suchte nach einem Fahrradständer oder etwas Ähnlichem, woran sie die Hundeleine befestigen konnte.

„Moin Moin! Kommen Sie ruhig mit Ihrem Hund rein.“

Hinter der Ladentheke winkte ihr eine blonde Frau in einem weißen Polohemd freundlich zu und bedeutete ihr, in die Bäckerei zu kommen.

Im Verkaufsraum vermischte sich der Backstubengeruch mit dem von frisch gemahlenem und aufgebühtem Kaffee. Insa liebte den Duft von Kaffeebohnen, der sie immer an zu Hause erinnerte und bei dem sie sich gleich ein bisschen heimisch fühlte. In hohen Glasvitrinen entdeckte sie vierlagige Torten, verziert mit orangeroten Marzipankrabben, außerdem eine Kindergeburtstagsorte mit Arielle, der Meerjungfrau, die auch aus Marzipan war.

„Was kann ich für Sie und Ihren Hund tun?“

„Für mich bitte ein Frühstück und einen starken Kaffee. Und mein Hund würde sich über eine Schüssel Wasser freuen.“ Insa fischte aus ihrem Rucksack eine Blechschüssel heraus